

SKUL

9

Severin J. Lederhilger (Hg.)

Die gespaltene Gesellschaft

Analysen, Perspektiven und die
Aufgabe der Kirchen



SCHRIFTEN
DER KATHOLISCHEN PRIVATUNIVERSITÄT
LINZ

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Die gespaltene Gesellschaft

SKUL

Schriften der Katholischen Privat-Universität Linz

Herausgegeben von

Stephan Grotz, Franz Gruber und Severin Lederhilger

Band 9

Severin J. Lederhilger (Hg.)

Die gespaltene Gesellschaft

Analysen, Perspektiven und die Aufgabe
der Kirchen

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Bischöflichen Fonds zur Förderung
der Katholischen Privat-Universität Linz
und des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Schlägl.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN (Print) 978-3-7917-3200-8
© 2020 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2020

eISBN 978-3-7917-7311-7 (PDF)

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.verlag-pustet.de
Informationen und Bestellungen unter verlag@pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Severin J. Lederhilger

Vorwort 7

Sighard Neckel

Die Wiederkehr der Gegensätze 15

Paul Michael Zulehner

Kirchen als Oasen ausufernden Vertrauens
in Kulturen der Angst 28

Sebastian Pittl

Spaltpilz oder Anwalt der Versöhnung?
Politische Theologien in der fragmentierten Moderne 37

Christian Spieß

Solidarität im Kampf um Anerkennung
Phänomene gesellschaftlicher Spaltung zwischen
sozioökonomischer Ungleichheit und kultureller Missachtung 59

Walter Suntinger

Der Beitrag der Menschenrechte zur Überwindung der Spaltung
Überlegungen aus der Menschenrechtspraxis 74

Maria Katharina Moser

Alle an einem Tisch
Schritte und Rückschritte am langen Weg
zu Integration und Inklusion 92

Gerd Theißen

Gesellschaftliche Konflikte in der Gegenwart
Biblische Impulse für die Zukunft 106

Gerold Lehner

Von Spaltung und Einheit

Nachdenkliche Impulse 126

Michael Chalupka – Michael Landau –

Reinhold Mitterlehner – Josef Weidenholzer

Kirchen und Politik in den gesellschaftlichen Gegensätzen

Ein Gespräch am Podium 141

Manfred Scheuer

In welcher Gesellschaft wollen wir leben?

Diversität macht robuster! 162

Biographische Hinweise

zu den Autorinnen und Autoren 175

Severin J. Lederhilger

Vorwort

„Junge fürchten sich vor einem Krieg in Europa“.¹ So fasste eine Tageszeitung eine multinationale Studie über die Zukunftssorgen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Europäischen Union (EU) zusammen. Im Blick auf die kommenden 20 Jahre nennen 35,4 % der fast 4000 Befragten im Alter zwischen 16 und 25 Jahren als ihre größte Zukunftsangst den Terrorismus, gefolgt von Krieg in Europa (25,9 %) sowie der Angst vor Diskriminierung, Vorurteilen und Rassismus (21 %). Echte Sorgen bereiten ihnen neben dem Klimawandel vor allem mögliche Arbeitslosigkeit (20,8 %) oder Armut, aber auch Gewalt, Kriminalität (17,7 %), Bürgerunruhen und ein Zusammenbrechen der EU. Als herausragende Zukunftsvisionen führen sie demgegenüber mit 38,6 % Bildung als politisches Ziel an, gefolgt von Menschenrechten (38,4 %), Freiheit (28,3 %), Sicherheit (28,1 %) und Gesundheitsversorgung (27,1 %). Auch wenn national unterschiedliche Gewichtungen dieser Angaben bestehen, verweisen diese Ergebnisse doch stark auf ein Auseinanderdriften des gesellschaftlichen Zusammenhalts und auf eine zunehmend spürbare Aufspaltung der sozialen Milieus und der zugrunde liegenden ökonomischen Gegebenheiten. Diese Spaltungen sind als Konfliktpotenzial also schon im kollektiven Bewusstsein angekommen.

„Die Kluft wächst“ titelte eine Tageszeitung vom gleichen Tag im Vorbericht zur hier dokumentierten Tagung, denn „Pluralismus, Wohlstand, Chancengleichheit“ – beliebte Schlagworte politischer Rhetorik – werden zwar gern als „Eckpfeiler unserer Gesellschaft“ propagiert, sind aber bei genauerer Betrachtung eher „ins Wanken geraten“.² Und genau

¹ CORNELIA GROBNER, Junge fürchten sich vor einem Krieg in Europa, in: Die Presse vom 6. Juli 2019, W1 (Wissen & Innovation) mit Bezug auf DAGMAR STROHMEIER/HARRIET R. TENNENBAUM (Hg.), *Young People's Visions and Worries for the Future of Europe. Findings from the Europe 2038 Project*, Abingdon/New York 2019.

² ROSWITHA FITZINGER, Die Kluft wächst, in: *Oberösterreichische Nachrichten* vom 6. Juli 2019, Magazin, 1–3 (Beiträge von S. Neckel, P. M. Zulehner, Ch. Spieß).

um diesen furchtlos-nüchternen Blick auf die Fakten, um die Analyse sozialer, ökonomischer und kultureller Entwicklungen sowie um konkrete sozioethische, gesellschaftspolitische und pastorale Reaktionsmöglichkeiten – nicht zuletzt seitens der Kirchen – sollte es bei dieser Ökumenischen Sommerakademie, die bereits seit 20 Jahren in Kremsmünster stattfindet, gehen.

Denn was ist passiert – angesichts der scheinbar selbstverständlichen Tatsache: „Leben ist Vielfalt“³? *Pluralität* gehört zunächst ja zum positiven Selbstverständnis westlicher Gesellschaftssysteme und der Kirchen in ihnen. Jedoch stellt sich mit zunehmender Diversität im alltäglichen Zusammenleben – weit hinaus über die Wahrnehmung ethnischer, sprachlicher, religiös-weltanschaulicher Zugehörigkeiten im Kontext der Migrationsbewegungen – ebendiese Pluralität als gesellschaftlich sehr komplexe Herausforderung dar. Der Innsbrucker Sozioethiker Wilhelm Guggenberger verbindet dies mit einer kontinuierlichen Entwicklung hin zur „Uneindeutigkeit“ der Lebensbezüge, zur Problematisierung, Infragestellung oder Angst vor dem Verlust eigener oder sozialer Identität.⁴ Dabei ist Pluralität zunächst bloß das Faktum vorhandener Vielfalt, dem gegenüber jede/jeder sich zu verhalten hat – indem man eine plurale Gesellschaft und ihre normative Ausdifferenzierung begrüßt (Pluralismus) oder aber als völlige Überforderung, Entfremdung und totalen Relativismus ablehnt. Ein Gefühl der Ratlosigkeit, der Ohnmacht, der Unbestimmtheit und der Überforderung macht sich durch die „Tyrannei der Möglichkeiten“⁵ breit, das dann leicht in eine fundamentalistisch aggressive Stimmung umschlagen kann und nur allzu gern populistisch vereinfachte Lösungen in einem Narrativ allgemeinen Misstrauens übernimmt. „Im Gelingen bzw. Misslingen sind die individuelle und die gesellschaftliche Herausforderung der Pluralität voneinander abhängig [...]“, sagt Guggenberger, denn „je orientierungsloser ich selbst vor der Notwendigkeit eigenverantwortlicher Lebensgestal-

³ Vgl. WALTER KRIEGER / BALTHASAR SIEBERER (Hg.), *Leben ist Vielfalt. Pluralität in Gesellschaft und Kirche*, Linz 2016 (= Tagungsband der Österreichischen Pastoraltagung 2016 in Salzburg).

⁴ Vgl. WILHELM GUGGENBERGER, *Im Unbestimmten leben. Pluralität als gesellschaftliche Herausforderung*, in: W. Krieger / B. Sieberer (Hg.), *Leben ist Vielfalt* (Anm. 3), 11–34.

⁵ Ebd., 16 mit Bezug auf ZYGMUNT BAUMAN, *Leben in der flüchtigen Moderne*, Frankfurt am Main 2007, und ULRICH BECK, *Das Zeitalter des ‚eigenen Lebens‘. Individualisierung als ‚paradoxe Sozialstruktur‘ und andere offene Fragen*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 29/2001, 3–6.

tung stehe, desto hilfloser wird mich die Begegnung mit kulturell und religiös anderen Konzepten der Lebensgestaltung antreffen. Diese Hilflosigkeit äußert sich dann entweder in einem begeisterten Einschwingen in solche Konzepte; d. h. ich nehme alles an, was mir Orientierung verspricht, ohne darüber viel nachdenken zu wollen. [...] Oder aber es kommt zu einer nicht minder hilflosen Ablehnung all dessen, was mir fremd erscheint und den ohnedies schon breiten Horizont der Optionen ins unerträglich Weite zu spreizen scheint.“⁶ Damit kommt gerade einer kritischen (auch politischen) Bildung⁷ und der Befähigung zu persönlicher Positionierung große Bedeutung zu (wie es sich die jungen Leute eigentlich wünschen). Durch ein derart *konstruktives Agieren* gegenüber den Herausforderungen der Zeit wird jeglichem *destruktiven Agitieren* der Boden für unüberbrückbare Spaltungen entzogen.

„Bildung“ ist zudem ein Schlüsselwort hinsichtlich der ökonomisch bedingten Ungleichheiten in unserer Gesellschaft. Der wirtschaftspolitische Redakteur Alexander Hagelüken beschrieb Deutschland 2017 als „das gesplattene Land“ und versuchte eine Antwort auf die Frage: „Wie Ungleichheit unsere Gesellschaft zerstört – und was die Politik ändern muss“⁸. Dabei stellt er durchaus überraschende Zusammenhänge her und zeigt Versäumnisse auf, durch die der soziale Zusammenhalt gefährdet wird und ein Auseinanderdriften der Bevölkerungsschichten aufgrund sehr divergenter Formen von Beschäftigung, Einkommen, Wohnsituation, Altersvorsorge, Gesundheit, Bildungschancen der Kinder etc. erfolgt. Statt ausgleichender Selbstregulierung im Sinne der neoliberalen Markt-Illusion werden Situationen der Ausgrenzung gefestigt und Prekariat gefördert, denn Arbeitsplätze werden zu Jobs mit unzureichendem Einkommen und kaum sozialer Absicherung. Ralf Dahrendorf formulierte schon früh: „Es ist schwer zu sagen, an welchem Punkt Ungleichheiten, insbesondere des Einkommens, Solidarität in einer Gesellschaft zerstören. Sicher aber ist, dass keine Ge-

⁶ Ebd., 29. – Vgl. DETLEF POLLAK, Die Pluralisierung des Religiösen und ihre religiösen Konsequenzen, in: Karl Gabriel / Hans-Joachim Höhn (Hg.), Religion heute – öffentlich und politisch. Provokationen, Kontroversen, Perspektiven, Paderborn 2008, 9–36.

⁷ Vgl. ULRICH KROPAČ, Religiöse Erziehung und Bildung in postmoderner Gesellschaft. Begründungen, Aufgaben und Formen von Religionsunterricht in der öffentlichen Schule, in: Michael Durst / Hans J. Münk (Hg.), Religion und Gesellschaft (Theologische Berichte XXX), Freiburg (CH) 2007, 94–133.

⁸ ALEXANDER HAGELÜKEN, Das gesplattene Land. Wie Ungleichheit unsere Gesellschaft zerstört – und was die Politik ändern muss, München 2017.

sellschaft es sich ungestraft leisten kann, eine beträchtliche Zahl von Menschen auszuschließen.“⁹ Staatliche Instanzen, Sozialpartner und politische Institutionen sind hier gefordert, und die Kirchen haben sich sachkundig in diesen Dialog einzubringen.

Die sich abzeichnenden oder bereits vorhandenen Spaltungen in unserer Gesellschaft sind kein Naturgesetz. Es geht dabei nicht darum, angesichts der pluralen Lebensstile und Lebensentwürfe in den diversen Milieus Uniformität zu propagieren, aber das Nebeneinander der Gruppierungen ist wieder mehr miteinander in Berührung zu bringen, damit nötige gesellschaftspolitische Konsequenzen deutlich und umsetzbar werden. Die hintersinnig schuldzuweisenden Worte „Jede/jeder ist für sich selbst verantwortlich“ oder „Jeder ist seines Glückes Schmied“ sind angesichts der Verflochtenheit des Individuums mit den ökonomischen Voraussetzungen und sozialen Umständen sehr zu hinterfragen, wie etwa allein die Untersuchungen über Schulabschlüsse mit Blick auf familiäre Herkunft und soziale Bildungsschicht zeigen.¹⁰ Die christliche Soziallehre achtet daher sowohl auf das Gemeinwohl und die Solidarität untereinander als auch auf die konkreten Personen, deren Lebenschancen oft durch strukturelle Ungleichheiten und Abgrenzungen merklich reduziert werden. Das Auseinanderdriften von Arm und Reich in der Bevölkerung, das Schrumpfen der Mittelschicht, die immer noch wesentlich die ganze Steuerlast trägt, bzw. die Angst dieser Mittelschicht, finanziell in einen ungesicherten Status abzugleiten, führen verstärkt zu Konflikten wegen vermeintlicher oder echter Gefährdungen durch andere Gruppen (Migranten ...) bis hin zu verbalen oder sogar handgreiflichen Auseinandersetzungen.¹¹

Forschungsberichte über Gesellschaften mit höherer Ungleichheit weisen bezeichnenderweise ein „Mehr“ an Verbrechen, Korruption und physi-

⁹ RALF DAHRENDORF, Die Globalisierung und ihre sozialen Folgen werden zur nächsten Herausforderung einer Politik der Freiheit. An der Schwelle zum autoritären Jahrhundert, in: *Die Zeit* vom 14. November 1997.

¹⁰ Vgl. LUDGER WÖSSMANN, Die entscheidende Säule, in: *Wirtschaftswoche Global* vom 24. Juni 2013, zitiert nach A. HAGELÜKEN, *Das gespaltene Land* (Anm. 8), 102–111.

¹¹ Vgl. HARTMUT ROSA, *Unverfügbarkeit*, Wien/Salzburg 2018, der sich damit beschäftigt, was in Deutschland trotz relativ hohen Wohlstands ein Gefühl der Wut und der Frustration auslöst. Gegen das Gefühl, nicht alles im Griff zu haben, unter ständigem Zeitdruck und in einem permanenten Konkurrenzverhältnis zu stehen, empfiehlt er, eine Haltung des Beherrschens aufzugeben und bei Begegnungen mehr aufeinander zu hören.

schen wie psychischen Erkrankungen auf. Demgegenüber könnte gerade ein „Mehr“ an Gleichheit zum Schlüssel für eine lebenswertere Gesellschaft mit mehr Freundlichkeit, Vertrauen und Gemeinschaftssinn sein. „Gleichheit ist Glück“ lautet etwa die These von Richard Wilkinson und Kate Pickett auf die Frage: „Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind“¹². Große Ungleichheit bewirkt nämlich nicht nur Misstrauen, destruktive Konkurrenz und einen Mangel an Respekt voreinander, sondern zugleich ein Klima der Angst, Nervosität und Beunruhigung, wie der Sozialgeograph Daniel Dorling feststellte.¹³ Wenn sich bei uns das Grundgefühl etabliert, dass „die anderen“ (wer immer diese sind!) weniger fair und vertrauenswürdig sind, und es mir deshalb subjektiv weniger gut geht, werden unter einer solch „feindlichen“ Stimmung letztlich selbst die Reichen darunter leiden oder müssen sich zumindest in gut gesicherte Ghettos zurückziehen.

Der Wiener Politikwissenschaftler Ulrich Brand weitet diese sozialökonomischen Zusammenhänge auf eine globale und ökologische Betrachtungsweise.¹⁴ Unter der Klammer „Gutes Leben für alle“ wirbt er wider die Ausblendung der Ausbeutung von Mensch und Natur in anderen Weltregionen (etwa bei Rohstoffen, Kleidung, Elektronikgütern) für solidarische Netzwerke und ein ökologisches Umdenken zugunsten gerecht produzierter und nachhaltig hergestellter Güter – wohl wissend, dass unsere Gewohnheiten und vermeintlich wohlerworbene Ansprüche dem stark entgegenstehen.

Aber: „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10), lautet dazu das kirchlich einzubringende Widerwort Jesu aus dem Johannesevangelium. Dass es dabei nicht um eine Jenseitsvertröstung geht, wird im Gleichnis vom reichen Kornbauern des Lukasevangeliums deutlich: „Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt. [...] Noch in dieser Nacht wird man

¹² RICHARD WILKINSON / KATE PICKETT, *The Spirit Level. Why Greater Equality Makes Societies Stronger*, New York 2011 (*The Spirit Level. Why Equality is Better for Everyone*, London 2010; dt. *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*, Berlin 2010).

¹³ DANNY DORLING, *The Equality Effect. Improving live for everyone*, Oxford 2017.

¹⁴ ULRICH BRAND / MARKUS WISSEN, *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Imperialismus*, München 2017.

dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast? So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist“ (Lk 12,15–21). Sind das nun bloß Trostsätze für realitätsferne „Gutmenschen“ – oder wie ist dies alles in unsere Zeit und die Welt von heute zu übersetzen? In einer pluralen Welt braucht es einen *guten Dialog der Werte und Ziele*, aber ebenso *adäquate Handlungsstrategien*.

Peter Sloterdijk meinte allerdings unlängst: „Gesellschaften werden durch geteilten Stress gebildet. Ich bin sicher nicht der Einzige, der den Eindruck hat, wir hätten seit einigen Jahren einen veränderten Aggregatzustand der medieninduzierten Aufgeregtheit erreicht. Die Heftigkeit und Giftigkeit der Invektiven in Europa, ja im ganzen Westen und, wie man so sagt, im Rest der Welt hat zugenommen, und zwar in allen Richtungen: links gegen rechts, der rechte Rand gegen den linksliberalen Mainstream, oben gegen unten, Geschlecht gegen Geschlecht, Inländer gegen Ausländer, Alt gegen Jung. Identitätsprobleme sind virulent wie nie zuvor. Sämtliche Differenzen, aus denen eine moderne Gesellschaft zusammengewoben ist, befinden sich in Aufruhr. Alle bestehenden Dichotomien sind in Bewegung geraten, alles ist im Fluss, aber anders, als Heraklit meinte. Ich hege den Verdacht, dass es einen Mechanismus gibt, der das ganze diskutierende System in eine erhöhte Nervosität hineintreibt – nennen wir ihn das Gesetz der wachsenden Irritabilität.“¹⁵

Ein nüchterner, unaufgeregter, aber ein um der Betroffenen willen persönlich engagierter Diskurs ist gefragt. Dem hat sich die 21. *Ökumenische Sommerakademie* in Kremsmünster, die vom 10. bis 12. Juli 2019 unter dem Titel „*Die gespaltene Gesellschaft*“ stattfand, intensiv gestellt. Von unterschiedlichen Zugängen und Perspektiven reflektierten die Vortragenden aufgrund ihres jeweiligen akademischen, beruflichen, konfessionellen und weltanschaulichen Hintergrundes aktuelle Entwicklungen. Die Impulse, Anmerkungen und Debatten dieser Sommerakademie wollen Inspiration und Motivation zu angemessenen (auch eigenen!) Schritten sein, denn Aufgabe (nicht nur) der Sozialethik ist es, *zu tun, was man sagt, und zu sagen, was man tut*.¹⁶ Dieser Tagungsband dokumentiert die wissenschaft-

¹⁵ PETER SLOTERDIJK, „Die Sitten verwildern, die Gerechtigkeit ist obdachlos“. Interview mit René Scheu in der Neuen Zürcher Zeitung vom 30. März 2018.

¹⁶ Vgl. DANIEL BOGNER, *Tun, was man sagt – sagen, was man tut*. Die Spannungen zwischen sozialer Vielfalt und theologischem Suprematieanspruch als Programm der Sozialethik, in: K. Gabriel / H.-J. Höhn (Hg.), *Religion* (Anm. 6), 161–174.

lichen, kirchenamtlichen und praxisbezogenen Vorträge, wobei die redigierten Manuskripte mitunter bewusst ihre Dialogform beibehalten haben. Sighard Neckel (Hamburg) und Paul Michael Zulehner (Wien) analysieren aus (religions-)soziologischer Sicht die gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen. Der Dogmatiker Sebastian Pittl (Tübingen) fragt nach der Funktion politischer Theologie in der fragmentierten Moderne angesichts neurechter Bewegungen, während sich der Sozialethiker Christian Spieß (Linz) den sozioökonomischen Bedingungen der Solidarität widmet, Walter Suntinger (Wien) auf die Realität der Menschenrechtspraxis verweist und Direktorin Maria Katharina Moser (Wien) die Perspektive diakonischen Handelns auf dem Weg zu Integration und Inklusion einbringt. Der neutestamentliche Theologe Gerd Theißen (Heidelberg) zeigt Chancen und Probleme von biblischen Impulsen auf und formuliert für unsere Zeit ein (liturgisches) „Menschenrechtsbekenntnis“, während Gerold Lehner (Linz) in seinem nachdenklichen Statement über Spaltung und Einheit den Auftrag von Christen immer schon im Dienst der Gemeinschaftsförderung erkennt. Im Podiumsgespräch über das Verhältnis und die wechselseitigen Erwartungen bzw. Beiträge von Kirchen und Politik werden die akademischen Ausführungen konkretisiert vom emeritierten Professor für Gesellschafts- und Sozialpolitik und EU-Parlamentarier Josef Weidenholzer (Linz), dem ehemaligen Vizekanzler und Bundesparteiobmann Reinhold Mitterlehner (Wien), Caritas-Präsident Michael Landau (Wien) sowie dem langjährigen Diakonie-Direktor und evangelischen Bischof Michael Chalupka (Wien). Ergänzend dazu hat der katholische Bischof Manfred Scheuer (Linz) – auf Anregung des Herausgebers – seine grundsätzlichen Überlegungen zur Diversität in unserer Gesellschaft und zur diesbezüglichen kirchlichen Verantwortung zur Verfügung gestellt.

Ein herzlicher Dank sei an dieser Stelle wieder allen Referentinnen und Referenten auch für ihre Mitarbeit bei dieser Publikation gesagt. Bedanken möchte ich mich ebenso beim Österreichischen Rundfunk (ORF) für die bewährte technische und mediale Unterstützung der Veranstaltung sowie bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Katholischen Privat-Universität Linz (KU), welche unter der organisatorischen Umsicht von Mag.^a Hermine Eder und der administrativen Betreuung von Verwaltungsdirektorin Mag.^a Monika Höller die Gesamtverantwortung für die praktische Durchführung dieser Tagung übernommen haben.

Großer Dank gebührt meinen Kolleginnen und Kollegen im Redaktionskomitee der Ökumenischen Sommerakademie: ORF-Landesdirektor i. R. Dr. Helmut Obermayr, Bischof Andrej Čilerdžić vom Ökumenischen

Rat der Kirchen Österreichs, den ORF-Redakteuren Mag.^a Brigitte Krautgartner und Dr. Bernhard Hain, Univ.-Prof. Dr. Christian Spieß von der KU Linz, HProf.ⁱⁿ Mag.^a Renate Bauinger vom Evangelischen Bildungswerk Oberösterreich, Superintendent Dr. Gerold Lehner, Chefredakteur i.R. Mag. Matthäus Fellinger von der Linzer Kirchenzeitung sowie Pater Dr. Bernhard Eckerstorfer OSB (nun Rektor des Päpstlichen Athenaeum Sant'Anselmo in Rom) von der Benediktinerabtei Kremsmünster.

Die Organisationsverantwortlichen bedanken sich sehr herzlich bei der Landeskulturdirektion Oberösterreich sowie bei allen Sponsoren und Medienpartnern dieses etablierten Dialogforums, das sich mittlerweile seit zwei Jahrzehnten als anerkannte kirchlich-ökumenische Plattform für den interdisziplinären und pastoral-praktischen Austausch über gesellschaftsrelevante Themen und die Wissenstransfers darüber in die Welt von heute zur Verfügung stellt.

Für das sorgfältige Korrekturlesen des Manuskriptes bin ich meinem Mitarbeiter Matthias Singer, BTh., zu besonderem Dank verpflichtet.

Eigens bedanken möchte ich mich ebenso bei Herrn Dr. Rudolf Zwank und Herrn Willibald Butz für die umsichtige Betreuung seitens des theologischen Lektorats im Verlag Friedrich Pustet.

Severin J. Lederhilger OPraem

Linz, im Februar 2020

Sighard Neckel

Die Wiederkehr der Gegensätze

In den letzten zwei Jahrzehnten fand nicht nur in Ländern wie Deutschland und Österreich ein gravierender Wandel der sozialen Ungleichheit statt. In zahlreichen westlichen Ländern wurden einerseits geradezu „neofeudale“ Privilegien für vermögende Kreise etabliert, während untere Schichten mit prekarierteter Arbeit, zunehmender Armut und sozialem Ausschluss konfrontiert worden sind. Der Aufstieg des globalen Finanzmarktkapitalismus seit den 1990er Jahren hat vielfach gesellschaftliche Muster in der Verteilung von Wohlstand, Lebenschancen und Macht mit sich gebracht, die an vormoderne Zeiten erinnern. Und so verfügen die heutigen Oberschichten nicht nur über ein historisch einmalig großes Vermögen. Sie gewinnen zunehmend auch politischen Einfluss und mitunter sogar direkte staatliche Macht. Welche gesellschaftlichen Entwicklungen haben zu dieser neuen Polarisierung in der Sozialstruktur geführt und welche Auswirkungen haben sie für die moderne Sozialordnung und für die Demokratie?

Die Einkommenskluft

Schauen wir uns, um ein konkreteres Bild von der Vertiefung sozialer Ungleichheit zu gewinnen, zunächst die Einkommensverteilung an. Schon in den 1990er Jahren und bis weit in die 2000er Jahre hinein sind in Deutschland reale Einkommenszuwächse nur bei den reichsten zehn Prozent der Bevölkerung angefallen.¹ Dies bedeutet, dass das gesamte Wirtschaftswachstum innerhalb dieses Zeitraums von fast zwei Jahrzehnten allein den ökonomisch Stärksten zugutekam. Auch nach der Finanzkrise von 2008, die ökonomisch ja in vieler Hinsicht ein Einschnitt war, war der starke Trend der einseitigen Begünstigung wohlhabender Haushalte und finan-

¹ STEFAN BACH, Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 63/10-11 (2013), 15–19, hier 15.

zieller Gutverdiener ungebrochen. Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) belegen, dass seit 2000 die Einkommen aus Vermögen und unternehmerischer Tätigkeit um 30 Prozent stiegen, während die durchschnittlichen Arbeitseinkommen nur um fünf Prozent zulegen konnten.² Bei den untersten 40 Prozent aller Haushalte kam davon so gut wie nichts an. Sie mussten Einkommensrückgänge hinnehmen und wurden zudem seit der Agenda-Politik vermehrt den Risiken prekärer Beschäftigung ausgesetzt, die sich vor allem in einem Niedriglohnsektor dokumentieren, der heute schon 20 Prozent aller Beschäftigten in Deutschland umfasst. Auch in Österreich ist es seit mehr als drei Jahrzehnten zu einem kontinuierlichen Rückgang des Anteils der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen und dementsprechend zu einer Reduzierung der Lohnquote gekommen, während zugleich der Zuwachs und die hohe Konzentration des privaten Nettovermögens die wirtschaftliche Bedeutung von Kapitalbesitz weiter erhöht haben.³ Langfristig sehen wir eine Polarisierung der Einkommen in Österreich. Zwischen 1990 und 2014 ist der Lohnanteil der ärmsten 20 Prozent um 51,41 Prozent gesunken, während der Anteil der 20 Prozent mit den höchsten Einkommen um 8,99 Prozent gestiegen ist.⁴

Während dadurch in den unteren Einkommensschichten erhebliche finanzielle Einbußen entstanden, vollzog sich zur selben Zeit in fast allen westlichen Ländern ein historisch einmaliger Anstieg der Spitzeneinkommen. Selbst in den Vereinigten Staaten lag Mitte der 1960er Jahre das Verhältnis der Einkommen von CEOs zu den Durchschnittsgehältern bei zwanzig zu eins. Seit dem Jahr 2012 ist die sogenannte *CEO Pay Ratio* in den USA auf das 270-Fache gestiegen.⁵ So verwundert es nicht, dass ein Prozent der amerikanischen Haushalte heute 24 Prozent des amerikani-

² Vgl. MARKUS M. GRABKA / JAN GOEBEL, Rückgang der Einkommensungleichheit stockt, in: DIW Wochenbericht 46 (2013), 13–23.

³ WILFRIED ALTZINGER / STEFAN HUMER / MATHIAS MOSER, Entwicklung und Verteilung der Einkommen, in: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg.), Sozialbericht: Sozialpolitische Entwicklungen und Maßnahmen 2015–2016. Sozialpolitische Analysen, Wien 2017, 227–268, hier 237.

⁴ Vgl. <https://www.verteilung.at/#/arbeit-kapital> (Stand: 23. Dezember 2019).

⁵ LAWRENCE MISHEL, The CEO-to-Worker Compensation Ratio in 2012 of 273 Was Far Above That of the Late 1990s and 14 Times the Ratio of 20.1 in 1965, in: Economic Policy Institute, September 24, 2013: <http://www.epi.org/publication/the-ceo-to-worker-compensation-ratio-in-2012-of-273/> (Stand: 23. Dezember 2019).

schen Bruttoeinkommens erzielen, ein Wert, der noch niemals so hoch in den USA war seit dem großen Crash von 1929.⁶

Doch auch in jenen europäischen Gesellschaften, die sich noch immer als „soziale Marktwirtschaften“ verstehen, hat sich eine ähnliche Entwicklung eingestellt. So erhielten die Vorstände der dreißig größten börsennotierten Unternehmen in Deutschland 1989 ein Jahresgehalt von durchschnittlich 500 000 DM, was seinerzeit ebenfalls das Zwanzigfache der durchschnittlichen Arbeitnehmereinkommen (25 000 DM) betrug. Im Jahr 2010 waren die Vorstandsgehälter auf jährlich sechs Millionen Euro gestiegen, womit sich das Verhältnis zu den Durchschnittseinkommen (30 000 €) auf das Zweihundertfache vergrößert hat.⁷ Inzwischen sind die Jahresgehälter der DAX-Vorstände zwar leicht gefallen, das ändert aber nichts daran, dass die Kluft zwischen den Spitzengehältern und den normalen Arbeitseinkommen nach wie vor gewaltige Ausmaße hat.

Nicht anders bei den Managergehältern in Österreich: Das Verhältnis der Vorstandsgehälter der börsennotierten Unternehmen zu den Durchschnittsgehältern hat sich von 2003 auf 2017 um 208 Prozent gesteigert, während bei den Medianeinkommen nur ein Anstieg um 32 Prozent zu verzeichnen ist. ATX-Vorstände erhielten 2003 das 24-Fache des Medianeinkommens, im Jahr 2017 bereits das 56-Fache.⁸ Während der Finanzkrise sind die Vorstandsbezüge zwar ebenfalls etwas gesunken. Gegenwärtig liegen die Gehälter des Managements aber sogar über den Rekordwerten der Hochkonjunkturjahre. Im Jahr 2017 erhielten österreichische ATX-Vorstände durchschnittlich 1,7 Millionen Euro, das ist ein Plus von zwölf Prozent im Verhältnis zum Vorjahr.

Jenseits des Leistungsprinzips

Versucht man die Ursachen dieser immens hohen Einkünfte zu ermitteln, stellt man fest, dass es keinen einzigen wirtschaftlichen Faktor gibt, der

⁶ Vgl. SIGHARD NECKEL, Oligarchische Ungleichheit. Winner-take-all-Positionen in der (obersten) Oberschicht, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 11 (2014), Heft 2, 51–63.

⁷ Vgl. HANS-ULRICH WEHLER, Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland, München 2013.

⁸ KAMMER FÜR ARBEITER UND ANGESTELLTE WIEN (Hg.), Verteilungsgerechtigkeit. Für die vielen, nicht die wenigen, Wien 2018, 15.